Zeitschrift: Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review

Band: 3 (1895)

Heft: 9

Artikel: Professor Langen's Antwort an Herrn Professor Beyschlag

Autor: Langen, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-403300

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PROFESSOR LANGEN'S ANTWORT

AN

HERRN PROFESSOR BEYSCHLAG.

Selbstverständlich verzichte ich darauf, mit Hrn. Prof. Beyschlag mich über die richtige Deutung der in Rede stehenden Stelle zu verständigen. Dass er an seiner Erklärung durch meine Ausführung sich nicht irre machen liess, ist ebenso natürlich wie, dass ich bei meiner Auffassung verbleibe. Liefert diese Thatsache doch nur einen weitern kleinen Beweis für meine Behauptung, dass die Interpretation jener vieldeutigen Worte weniger von der philologischen Methode als von der allgemeinen theologischen Denkweise abhängig ist. Ich schrieb auch jenen Aufsatz nicht, um Hrn. Prof. Beyschlag zu widerlegen, sondern um an jener Stelle, welche dazu wie keine andere geeignet erscheint, den charakteristischen Unterschied zwischen katholischer und protestantischer Anschauung klar zu machen. Insbesondere veranlasste mich hierzu der Umstand, dass Hr. Prof. Beyschlag seine, die protestantische, Erklärung als zweifellos und einzig berechtigt entwickelte, dies aber in einem aus altkatholischen Kreisen hervorgegangenen Organe nicht füglich ohne die entsprechende Ergänzung geschehen konnte. Die schon mehr als drei Jahrhunderte alte Kontroverse über jene Stelle fortzusetzen, wäre zwecklos. Aber ich halte es doch für notwendig, eine Reihe thatsächlicher Irrtümer zu berichtigen, welche in vorstehender Entgegnung enthalten sind.

1. Hr. B. giebt an, ich behaupte S. 413 kühn, aber beweislos, dass an jener Stelle Petrus ein Vorrang vor den andern

Aposteln zugesprochen werde, während ich nur von der als möglich ins Auge gefassten Tendenz rede, durch Paraphrasierung der Worte Christi einen solchen Vorrang auszudrücken. Nach meiner Erklärung (S. 414), welche die vieler alten wie neuern Exegeten ist, wird hier dem Petrus keine weitergehende Vollmacht in Aussicht gestellt als sonst auch den andern Aposteln.

2. Prof. B. sagt, ich vermute eine in Rom stattgefundene Umgestaltung des Matthäusevangeliums. Ich argumentiere dagegen vom Standpunkte einer unabhängigen, protestantischen Evangelienkritik und fasse nur eine solche Umgestaltung als abstrakte Möglichkeit ins Auge, für die sich einiges sagen liesse, um zu zeigen, dass die Bibel *allein* ein allzu unsicherer Boden sei, und daran die Ausführung zu knüpfen, dass *dogmatisch* diese Frage für den Katholiken nicht entscheidend werde.

3. Prof. B. spricht sein Erstaunen über meine Argumentation aus, die Evangelien enthielten nichts, was dem Geiste Christi zuwider sei, und darum bleibe es für den Katholiken *dogmatisch* belanglos, ob Christus jene (nach mir vieldeutigen) Worte buchstäblich so gesprochen habe oder nicht. Hier handelt es sich nicht um eine willkürliche Argumentation, sondern um Thatsachen. Dass die Stelle vieldeutig ist, beweist deren Geschichte, wie ich sie teils für die Zeit der Kirchenväter, teils auch für die spätere in den genannten Büchern nachgewiesen habe. Dass sie nichts enthält, was dem Geiste Christi zuwider läuft, zeigt nach katholischer Auffassung deren Bewahrung und Verbreitung in einem kanonischen Evangelium. *Historisch* freilich ist es auch dem Katholiken nicht gleichgültig, ob Worte Christi diplomatisch genau überliefert wurden oder nicht, und darum sagte ich S. 412, wo ich das „dogmatisch“ wegliess, vorsichtiger: „Ob also Christus buchstäblich jene Worte an Petrus gerichtet hat, wie sie bei M. stehen, kömmt für uns weniger in Betracht.“ Dass das N. T. manche vieldeutige Stellen enthält, deren Inhalt aber jedenfalls dem christlichen Geiste nicht zuwider sein kann, weil sie sonst im Kanon von Anfang an nicht geduldet worden wären, ist eine so bekannte katholische Auffassung — die doch mutatis mutandis auch von Protestanten geteilt werden könnte — dass ich das Erstaunen des Hrn. Prof. B. hierüber nicht verstehe.

4. Ich soll dem Leser etwas Undenkbares zu denken zumuten, wenn ich den ersten Teil jener Worte vom „Felsen“ persönlich auf Petrus deute, und die folgenden von den Himmelsschlüsseln u. s. w. auf ihn und die Nachfolger in seinem Amte. Diese „undenkbare“ Deutung habe ich wieder nicht erfunden; sie ist die vieler Lehrer der alten Kirche. Und warum sollte es undenkbar sein, dass Petrus wegen seines Bekenntnisses als der (chronologisch) erste Gläubige gepriesen und infolgedessen (wie später alle Apostel) als zukünftiger Leiter der Kirche bezeichnet wird, in welchem Amte sie Nachfolger, leider auch unwürdige hatten?

5. Meine Bemerkung „Katholisches will mit katholischen Augen betrachtet sein“ (S. 418) bezieht sich, wie der Zusammenhang zeigt, auf die Entwicklung der Kirchenverfassung in der nachapostolischen Zeit und dürfte in diesem Bezug wohl kaum zu bestreiten sein. Hr. Prof. B. giebt ihr eine weitere Ausdehnung und schiebt mir fälschlich die Meinung unter, als halte ich die Bibel für ein specifisch katholisches Buch, ein Irrtum, der um so auffallender ist, als er selbst meine Behauptung erwähnt, dass die Lehre vom Character indelebilis aus dem N. T. nicht nachweisbar sei (wenn sie auch, wie ich jetzt nachträglich bemerke, in demselben Anknüpfungspunkte findet). Dass der Katholik ebensowohl wie der Protestant sich bei der Deutung der hl. Schrift über anerzogene Vorurteile zu erheben habe, aber erfahrungsgemäss dies nur schwer könne, soll im Grunde alle wissenschaftliche Diskussion unmöglich machen. Nicht unmöglich machen, aber sehr erschweren, meinte ich, und die Richtigkeit dieser Meinung wird wohl um so vollkommener erkannt werden, je mehr jemand bei sich selbst an diesem schwierigen Werke gearbeitet hat. Infallibilisten, römische wie protestantische, haben davon freilich keine Ahnung.

6. Ich soll als Direktiv zur Auslegung der Matthäusstelle Döllingers Erklärung „aus dessen früherer Periode“ (d. h. von 1860) meiner Abhandlung vorangestellt haben, und später wird sogar in sichtlich erregtem Tone behauptet: „Und nun kommt ein gelehrter, frommer Altkatholik und konstruiert von dieser Position aus „eine unüberbrückbare Kluft zwischen Katholizismus und Protestantismus“, während er andererseits eine Brücke über den Abgrund zwischen Altkatholizismus und Romanismus baut, eine Brücke der — zunächst theoretischen — Rückkehr

zum römischen Stuhl als der „bleibenden Stätte der Wahrheit und Burg des festen, alle stärkenden Glaubens!!“ Die Thatsache ist folgende: Die Döllingersche Deutung der Stelle habe ich als die gewöhnlich katholische der protestantischen Beyschlags gegenübergestellt, mir dieselbe aber, wie die ganze Abhandlung zeigt, nicht angeeignet, sondern im Gegensatz dazu die altkirchliche Deutung auf das Kirchenamt (den Episkopat) entwickelt. Es liegt mir ferne, den Wahrheitssinn des Hrn. Prof. B. zu bestreiten; aber wie er zu einem so schweren, den Inhalt meines Aufsatzes gänzlich entstellenden Irrtum kommen konnte, ist mir unverständlich. Bei einem andern Manne wäre ich gezwungen, an verblendenden konfessionellen Fanatismus zu denken. Auch muss ich mich dagegen verwahren, dass ich eine unüberbrückbare Kluft zwischen Katholizismus und Protestantismus konstruiere. Einer solchen Konstruktion bedarf es nicht, da jene Kluft leider bereits mehr als drei Jahrhunderte besteht.

7. Diejenigen Katholiken, welche 1870 aus exegetischen, historischen, dogmatischen, kanonistischen und philosophischen Gründen die neuen vatikanischen Dogmen ablehnten, sollen dadurch „prinzipielle Protestanten“ geworden sein. Davon ist mir nichts bekannt. Die zunächst Beteiligten glaubten, wie alle veröffentlichten Aktenstücke beweisen, gerade das Gegenteil mit Nachdruck hervorheben zu sollen: dass sie eben vom Standpunkte des katholischen Glaubens aus die neuen Lehren unannehmbar fänden und ihrem überlieferten alten Katholizismus treu zu bleiben entschlossen seien. Welches Gesicht möchte wohl der selige Stiftspropst von Döllinger aufgesetzt haben, hätte ihm jemand nach seiner Erklärung an den Erzbischof von München begreiflich zu machen versucht, er habe sich nun plötzlich, ohne es selbst zu wissen, innerlich in einen Protestanten verwandelt! Die Ultramontanen haben freilich, um sich in den Besitz des ganzen Machtapparates der katholischen Kirche zu setzen, die gegen die neuen, unkatholischen Lehren Protestierenden sofort als Neuprotestanten bezeichnet; aber im Munde eines wissenschaftlichen Theologen erscheint mir diese Bezeichnung befremdlich. Ist denn die ganze morgenländische Kirche seit den Tagen der Athanasius, Chrysostomus, Cyrill u. s. w. bis heute, weil sie keinen Ultramontanismus kennt, ohne es selbst zu wissen, innerlich protestantisch? Es wäre unbe-

scheiden von mir, Hrn. Prof. B. an die Geschicke des Patriarchen Cyrillus Lukaris zu erinnern, weil sie ihm ebenso bekannt sein werden wie mir. Er war in Wirklichkeit innerlich protestantisch, aber dadurch setzte er sich in den schneidigsten Gegensatz zu der ganzen Vergangenheit und Gegenwart der orientalischen Kirche. Und ist die ehrwürdige altkatholische Kirche Hollands, welche, um katholisch zu bleiben, bis in die neuere Zeit hinein fest auf dem Boden des Tridentinums verharrte und, soviel an ihr lag, auch die Gemeinschaft mit dem Papste aufrecht zu halten versuchte, wegen ihrer Ablehnung der Bulle Unigenitus innerlich protestantisch geworden?

8. Hr. Prof. B. schreibt mir wieder persönlich das Prinzip zu, das N. T. nach der Überlieferung der Väter zu deuten. Bekanntlich ist dies das Prinzip der gesamten alten Kirche und infolgedessen aller Katholiken des Orientes wie des Occidentes. Indem die Altkatholiken sich dazu bekennen, zeigen sie eben, dass sie nicht bloss äusserlich, sondern auch prinzipiell nicht protestantisch sind.

9. Dass die Lehre vom Character indelebilis in protestantischen Augen ein Unding ist, habe ich nicht nur längst gewusst, sondern auch sehr gut begreifen können. Wenn aber Hr. Prof. B. diese Lehre eine falsch-katholische (nicht eine falsche, katholische) nennt und meinem, wie er glaubt, falschen Katholizismus einen wesentlich verschiedenen wahren Katholizismus gegenüberstellt, so hat er sich damit eine Verschiebung der Namen und Begriffe erlaubt, welche nur geeignet ist, Verwirrung anzurichten. Unter der wahr-katholischen Lehre vom Episkopat versteht er die protestantische Anschauung vom Kirchenamt im Gegensatz zu der katholischen, welche er die falsch-katholische nennt. Für jene, versichert er, hätten sich die Altkatholiken bereits entschieden. Folgert er dies daraus, dass die Altkatholiken, d. h. die Sachverständigen unter ihnen, sich alle Mühe gaben, durch die holländischen Weihen in Besitz der apostolischen Succession und des darauf basierten Character indelebilis zu gelangen? Diese Thatsache beweist doch wohl das gerade Gegenteil. Auch in diesem Punkte wissen sie sich eins mit den Altkatholiken Hollands und des ganzen Orientes, sogar mit einem Teile der Anglikaner, der grosses Gewicht darauf legt, dass die anglikanischen Weihen als kanonisch gültig und die apostolische Succession vermittelnd be-

trachtet werden möchten. Einen wahren und einen falschen Katholizismus giebt es in dieser Lehre notorisch nicht.

10. Es ist wohl nur ein Missverständnis, wenn Hr. Prof. B. meint, ich baue den Episkopat „auf den eingeständlich unsichern Boden einer einzigen disputabeln Stelle“. Meine Ausführungen zeigen, dass ich denselben aus dem Kirchenamt hervorgehen lasse, resp. seinem Wesen nach mit demselben identifiziere, wie es sich in der apostolischen Zeit bereits findet. Wenn ich S. 419 sagte, das kirchliche Altertum habe die bischöfliche Vollmacht auf jene Matthäusstelle „gegründet“, so sollte dies nicht heissen: gemäss jener Stelle eingeführt, sondern den in der Kirche bestehenden Episkopat theoretisch in jener Stelle begründet gefunden. Wenn der Herr Prof. bei dieser Gelegenheit wieder die Alternative stellt zwischen der protestantischen Lehre vom allgemeinen Priestertum und der vom unfehlbaren Papste, ohne ein Mittleres zu kennen, so arbeitet er hiermit nur seinen giftigsten Feinden, den Ultramontanen, in die Hände. Alle altkatholischen Kirchen, die orientalische von ihrer Entstehung an, antworten ihm auf diese Alternative wie aus einem Munde mit Nein.

11. Die Definition der Kirche als der Gemeinschaft der Gläubigen bezeichnet Prof. B. als protestantisch und stellt ihr die Bellarminsche gegenüber. Wieder als ob es zwischen protestantisch und jesuitisch kein Mittleres gäbe. Er meint, ich sei mir der ganzen Tragweite jener auch von mir vertretenen Definition nicht bewusst gewesen, wie jetzt an den Tag gekommen, will mir aber trotzdem auf Grund derselben die Friedenshand reichen. Ich weise diese, obwohl innerlich nicht protestantisch, um so weniger zurück, als ich durchaus nicht vorhatte, mit Hrn. Prof. B. Streit anzufangen, wie sehr er auch durch jene Äusserung, verbunden mit der andern, nach welcher er mich gegen mich selbst in Schutz nehmen möchte, meinen Geisteszustand (ich hoffe wieder irrtümlich) in einem nicht eben erfreulichen Lichte erscheinen lässt. Hinsichtlich jener Definition möge er mir, da wir uns zum Schlusse die Hand gereicht haben, die Belehrung nicht verübeln, dass dieselbe durchaus nicht exklusiv protestantisch ist, sondern bereits in verschiedenen Variationen bei den Kirchenvätern sich findet, wie ich in meinem Buche über die Kirchenväter und das N. T. vor 20 Jahren zeigte. Interessiert es ihn, zu sehen, dass

auch den Orientalen, die vielleicht noch weniger innerlich protestantisch sind als ich selbst, jene Definition nicht fremd ist, so wird ihn beispielsweise die Dogmatik des Makarius (III, 219) davon überzeugen können. Selbst dem verrufenen Mittelalter, Thomas von Aquin nicht ausgeschlossen, ist sie ganz geläufig gewesen und allseitig in altkirchlichem Sinne ausgearbeitet worden, worüber Hr. B. in meinem Buche über das Vatikanische Dogma massenhaftes urkundliches Material finden wird. „Freunde des Altkatholizismus“ darf man vielleicht bitten, ehe sie von Halbheit oder geistiger Niederlage reden, sich zunächst mit der nötigen Sachkenntnis auszurüsten.

J. Langen in Bonn.